



Merseburgische Blätter.

Filfter Jahrgang. 23. August.

Die Brennerei im Gebirge.

(Fragment aus einer größeren Erzählung nach einer wirklichen Begebenheit.)

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erhielt im Spätsommer ein Regiment leichter englischer Infanterie Befehl, von Dublin, seiner bisherigen Garnison, nach einer Stadt des nördlichen Irlands zu rücken. Den Tag nach ihrer Ankunft versammelte der Oberst seine Officiere und zeigte ihnen an, daß, während er nebst dem Stabe in der Stadt zu bleiben habe, einzelne Abtheilungen auf das Land verlegt werden sollten, und demgemäß wurde Lieutenant Howard mit einem Sergeanten und fünf und zwanzig Mann nach einem Dorfe am Fuße des Craignaschiouk-Gebirgs beordert. Der Hauptzweck dabei war eine der unangenehmsten militairischen Dienstleistungen. Ungeheuer war der Verlust, welcher damals den Regierungs-Einkünften aus einer ans Unglaubliche grenzenden Zahl heimlicher Branntweimbrennereien erwuchs.

Sie wurden oft mit beispielloser Verwegenheit betrieben; aber die Zollpolizei, welche dieses verbotene Gewerbe jetzt zu einer knappen und mißlichen Nahrung herabgebracht hat, war damals noch nicht eingerichtet. Die wenigen Branntweinsivirer spürten den heimlichen Brennereien nach, und das Militair war verpflichtet, sie bei etwanigen Entdeckungen mit gewaffneter Hand zu unterstützen. Auch dem Lieutenant Howard stand ein solcher Dienst bevor. Bald nach seinem Einrücken in dem ihm angewiesenen Dorfe meldete ihm der Districtsivirer, daß in der Entfernung von wenigen Meilen eine starke Brennerei verrathen worden sey, und requirirte demgemäß seine Mannschaft, um dieselbe aufzuheben.

Geführt von dem Denuncianten, begab sich Howard mit seinen Soldaten am folgenden Tage auf den Weg, und als er vor der elenden Hütte stand, in welcher angeblich das verbotene Werk gehandhabt wurde, regte, was er um sich her sah, ein Gemisch von Abscheu und Mitleid in ihm auf. Angeklebt an die finstere Flanke eines kahlen Berges, von dessen oberstem Gipfel bis hinunter ins Thal Felsenkanten mit Heidekraut und lockeres Gestein mit schwarzen Gruppen verbrannten Gemistes abwechselten, war die Hütte nur auf einer Art Schafweg zugänglich, der nicht ohne Gefahr um und über vorspringende Felsenriffe führte. Aufgeschichtete Rasenstücke bildeten die Mauer der Hütte, und das von vier oder fünf verkrüppelten Fichtenstämmen getragene Strohdach war so voll Löcher, daß der Wind freien Zug hatte durch das ganze erbärmliche Gebäude, und jedes Loch dem blauen aufsteigenden Rauche als Schornstein diente. Nichts Erfreulicheres zeigte sich beim Eintreten. Eine Wand, ebenfalls aus Rasenstücken und nicht über fünf Fuß hoch, theilte das Ganze in zwei Hälften. Das Geräth der ersten Hälfte bestand in einem Schiebkarren, der, um den Schweinstall zu bilden, in dem einen Winkel auf die schmale Seite gestellt war, in zwei oder drei roh gearbeiteten Holzstühlen, in den Brettern des alten Karren, als Repräsentanten eines Tisches, und in einem eisernen Kessel. Ein breiter Schieferstein und ein anderer, der aufrecht dahinter stand, machten den Heerd aus. Diese erbärmliche Hütte schien nur von einer alten Frau bewohnt, die, gleich einer Hexe vor ihrem Kessel, mürrisch ihre Pfeife rauchend, beim Feuer saß, die Augen unverwandt auf einen Topf kochender Kartoffeln gerichtet. Sie stand

nicht auf, als Howard mit seinen Soldaten eintrat, und wären die Züge aus dem kurzen, schwarzen Stummel nicht schneller und hastiger geworden, so würde Howard sich versucht gefühlt haben, sie für blind und taub zu halten.

Raum jedoch setzte der irische Landmann, der Führer und Denunciant in einer Person war, seinen Fuß über die Schwelle, als das alte Weib ihre — ob wirkliche oder erheuchelte — Ruhe verlor, einen derben Fluch ausstößend und glühende Wuth im Gesichte, von ihrem Sisse aufsprang, die Pfeife zu Boden schleuderte und mit heiserer Stimme gegen Howard ausrief: „Bei der heiligen Mutter Gottes, was verlangt ihr von der einsamen Wittwe? und du, du schwarz gezeichneter Bösewicht, Daniel Mac Taggart, besinne dich, was deinem Vater geschah, und sage mir, wer hat die Zunge stumm gemacht, die gegen ihr Volk sprach?“

Der Angeber schwieg, aber in dem stieren Blicke, den er der alten Frau zuwarf, lag das wilde Grinsen des tödtlichsten Hasses. Wie erschöpft sank das Weib nieder, und das Auge fortwährend auf Mac Taggart geheftet, sagte sie: „Nun, thut was euch beliebt, ihr Herrn, thut was ihr wollt, sucht das Haus durch und durch, denn der Gott, der über uns, weiß am besten, daß hier wenig mehr zu finden, als dieses letzte Gericht. Und damit fiel sie wieder in ihr früheres, finsternes Schweigen und sah, anscheinend in völliger Gleichgültigkeit, der scharfen Haussuchung zu, welche die Soldaten sofort vornahmen. Sie durchstöberten jeden Winkel des verfallenen Gebäudes, warfen den Schiebkarren um oder setzten ihn vielmehr zu recht, trieben das grunzende Schwein mit seinen quiekenden Jungen aus, stießen ihre Ladestöcke in den aufgeschichteten Torf und in den Düngerhaufen, durchwühlten das Stroh und die Lumpen.

Nachdem alles durchforscht und nichts gefunden war, wendete sich Howard zu dem Angeber, der, den niedergekrempften Hut tief über die finstere Braune gedrückt, mit untergeschlagenen Armen ruhig an der Wand lehnte. „Nun, mein schöner Herr,“ sagte er, „einen hübschen Tanz habt Ihr uns da aufgespielt! Wie prahltet Ihr mit dem großen Funde, den wir in der Hütte hier machen würden!“ — Ein wildes Lächeln zuckte über das Gesicht des

Iränders. Dann zog er langsam den rechten Arm aus der Verschränkung, erhob die Hand und streckte den Zeigefinger aus. Howard verfolgte die angedeutete Richtung, und sein Auge traf den Heerd. Da saß die alte Hexe wie zuvor, die Augen mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Bosheit immer noch auf den Angeber gerichtet; sie leuchteten in der Dämmerung so furienartig, daß Howard ein kaltes Nieseln fühlte und unwillkürlich den Blick abzog. Kaltblütig schritt jetzt Mac Taggart auf den Heerd zu, setzte den brennenden Torf weg, und in der Mitte des breiten Schiefersteins zeigte sich eine kleine runde Oeffnung mit einem in der Gestalt eines Henkels eingebogenen Eisen; er schob das Schüreisen unter den Henkel, löstete den Stein und deutete, ohne ein Wort zu sprechen, auf eine Leiter, die nach einem dunkeln Gewölbe hinabführte. Howard trat näher: ihn schauderte, wie er sich über den finstern Abgrund beugte. Allein schnell gesammelt, rief er lustig seiner Mannschaft zu: „Heran, meine Jungen, ich sehe, es giebt hier noch Arbeit. Zeigt mir nun, ob ihr's versteht, den Fuchs aus seinem Baue zu jagen;“ dann, Allen voran, einen Fuß auf der Leiter und die alte Frau nach der Thür schiebend, wendete er sich zu Mac Taggart. „Und Ihr, mein guter Freund,“ sagte er, „Ihr werdet die Gefälligkeit haben, uns zu folgen, unten bei der Leiter stehen zu bleiben und gegenwärtige Oeffnung im Auge zu behalten.“ Der Angeber erschrak und zögerte. Es schien, als wäre er des Gehorsams gern überhoben gewesen; aber er sah, daß Zorn und Argwohn in Howard aufflammten, raffte sich und seinen Muth in gewaltiger Anstrengung zusammen, und versprach zu folgen.

Howard und die meisten seiner Soldaten hatten den Boden erreicht. Kein anderes Licht leuchtete ihnen, als das, welches spärlich von oben herabfiel, und in dem Halbdunkel tappten sie ungewiß umher. Jetzt war auch der letzte Mann die halbe Leiter herab und Mac Taggart ein wenig über ihm, da geschah ein Schlag, ein Fall — ringsum tiefes Dunkel, und von einem schweren Körper getroffen, stürzte der Soldat die letzten acht oder neun Sprossen herab. Er war einige Augenblicke betäubt, dann erholtte er sich, und ein athemloses: „was war das?“ hauchte von allen Lippen. Jaß

gleichzeitig stieg, wie aus der tiefsten Erde, ein furchtbares Aechzen und Angstgestöhn empor, und das bravste Herz schlug um verschiedene Takte schneller. Unmittelbar darauf öffnete sich eine Fallthüre, Aller Blicke flogen dem Lichtscheine zu, und da stand das häßliche alte Weib, jeder Zug des bleiernen Gesichts verzerrt, die grauen Haare wirr niederhängend, teuflische Freude in den stieren Augen und mildes Grinsen voll Furienlust um die eingeschrumpften herabgezogenen Mundwinkel. Regungslos starrten die Männer die Erscheinung an, als Howard schauernd ausrief: „Allmächtiger Gott! Greift sie! — sie hat den Führer erschlagen.“

Und so war es. Ausgestreckt zu ihren Füßen lag der Leichnam des Unglücklichen. Es war sein Todesseufzer gewesen, was sie eben gehört, denn ein Blutstrom quoll aus der zerbrochenen Hirnschale. Kein Zweifel, daß im Augenblicke seines Niedersteigens der schwere Heerdestein ihm auf den Kopf geworfen worden war, und daß die alte Frau das gethan. Während Einige sich vergebens bemühten, den Todten zu beleben, stieg Howard, von Andern gefolgt, die Leiter hinauf, das alte Weib zu greifen. Sie leistete keinen Widerstand, schlug aber bald unter fürchterlichem Gelächter die Hände zusammen und zeigte triumphirend in die Grube hinab. „Ha!“ schrie sie, „bist du der Schurke, der mich und die Meinigen im Gefängnisse verfaulen sehen wollte? Du hast nun hoffentlich die Augen zum letzten Male aufgehabt! Aber ich warnte dich lange, daß ein schwarzes Herz einen blutigen Kopf eintrage, und da liegst du nun, das zu beweisen, schlechter, niederträchtiger Angeber! Steh jetzt auf, geh und sag' es der Behörde, daß Geordie's Brennerie im Gebirge entdeckt worden ist, und vielleicht bekommst du einen Theil vom Gewinne!“ Die Soldaten wollten die Wahnsinnige mit Stricken binden; Howard verbot es, ließ aber, während er selbst wieder in das Gewölbe hinabstieg, eine Wache oben zurück, mit dem gemessenen Befehl, beim geringsten Befreiungsversuche Lärm zu machen. Unten angekommen, führte er seine Mannschaft bei dem schwachen, hie und da durch eine Felsenspalte einfallenden Lichte längs eines niedrigen, gewundenen Ganges, der nach und nach weiter wurde, und endlich in eine geräumige Höhle

auslief. So wie er hier eintrat, sah er, welche wichtige Entdeckung er gemacht. Der ganze Raum war mit Brennerergeräth von ungewöhnlich großem Gehalt angefüllt, und eine Menge Fässer voll Spiritus lagen umher. Die Brennerie war in vollem Gange. Howards Befehlen gemäß rissen nun die Soldaten die Brennerie ein. Dann verließ Howard mit seinen Kriegern die Höhle des Schreckens, verwirrt von den Begebenheiten des Tages, von der furchtbaren That, die er gesehen. Gleich als sey nichts vorgefallen, saß die alte Frau ruhig am Herde. Man brach auf, und die alte Frau schritt mit triumphirender Miene hinter der von den Soldaten getragenen Leiche einher. Nachdem der Zug auf diese Art ohne Gefährde in Howards Standquartier angekommen, wurde die Gefangene den Pflegern des Rechts übergeben, jedoch im Laufe der Untersuchung für wahnsinnig erklärt und aus dem Kerker in ein Versorgungshaus gebracht. Ihre höchst unzusammenhängenden Aussagen führten zu keiner weitem Entdeckung.

Freiwillige Selbstbestrafung.

Eine englische Zeitschrift theilt die nachstehende Anekdote von dem großen Gelehrten Samuel Johnson mit: Es war im November 1776 bei einem entsetzlichen Wetter, denn es regnete und schneite, und es wehete ein kalter schneidender Wind. Alle angesehenen Personen der Stadt Lichtfield und der Umgegend hatten sich bei der Gräfin von L. versammelt, um mit dem Dr. Johnson zu speisen, der seinen Geburtsort besuchte. Die Stunde der bestimmten Zeit verging und Johnson kam nicht, man wartete zwei Stunden vergeblich und aß endlich ohne ihn. Man hatte bereits den Thee getrunken, es war dunkel geworden und die Gesellschaft wollte sich entfernen, als man den Dr. Johnson anmeldete. Er trat ein, und sein ungewöhnliches Aussehen fiel sogleich allen Anwesenden auf. Es war nicht mehr jenes stolze und rauhe Wesen, das ihm so viele Feinde zuzog, trotz seiner vortrefflichen Eigenschaften; er sah vielmehr bleich, schwach und ermattet aus; sein Anzug befand sich in großer Unordnung und war mit Schnee und Reif bedeckt. Man sah ihn schweigend an. Er schritt auf die Gräfin zu und sagte: „Gnädige Frau, ich bitte mich zu entschuldigen. Als ich versprach, zu

Ihnen zu kommen, dachte ich nicht daran, daß heute — der 21. November wäre. Sie verstehen dies nicht? nun wohl, ich will es Ihnen erzählen; es wird eine Buße mehr seyn. Heute vor 40 Jahren, am 21. November, sagte mein alter kranker Vater zu mir: „Samuel, nimm den Wagen, da ich nicht wohl bin, fahre auf den Markt nach Wahlstall und verkaufe für mich die Bücher in dem Laden.“ Ich, gnädige Frau, thörichtstolz auf die Kenntnisse, die er mir gegeben; ich, der ich nur das Brod seiner Arbeit gegessen hatte; ich, dem es bisher an Brod gefehlt hatte, ... ich weigerte mich. Der Vater drang mit einer Sanftmuth, an die ich jetzt mit dem tiefsten Schmerz denke, in mich und sagte: „Samuel, sey ein guter Sohn, geh', es wäre Schade, einen Markttag einzubüßen.“ Ich weigerte mich aus thörichtem Stolze fortwährend, da fuhr mein Vater selbst, und es war ein Wetter wie heute; mein Vater ging, und starb, starb wenige Tage nachher.“ In diesem Augenblicke bedeckte der Doctor mit seinen beiden Händen die Thränen, welche über sein so männliches, so würdevolles Antlitz ranzen. Dann fuhr er fort: „Dies geschah vor 40 Jahren, und seit diesen 40 Jahren komme ich jeden 21. November nach Lichtfeld. Den Weg, den ich damals nicht fahren wollte, mache ich zu Fuße und ohne gegessen zu haben; ich bleibe vier Stunden auf dem Markte zu Wahlstall mit unbedecktem Haupte an der Stelle stehen, wo mein Vater 30 Jahre lang die Bude hatte, die ihn und mich nährte. „Es sind seitdem 40 Jahre vergangen, ich bin älter, als mein Vater war, da er starb, und — kann nicht sterben!“ — Niemand wagte Johnson zu trösten, aber kein Auge blieb bei der rührenden Erzählung des reuigen alten Mannes thränenleer.

Die meisten der dieses Jahr in Neufahrwasser bei Danzig angelangten englischen Matrosen gehören der Mäßigkeits-Gesellschaft an, und sind dennoch die unmäßigsten Besucher der Branntweinschenken, indem sie fast täglich, stark angetrunken, aus den Läden hinausverwiesen werden müssen. Zwei Matrosen, die Branntwein in einer großen Tasse verlangten, fragte man: „Warum nicht im Glase?“ Sie versicherten, zum Mäßigkeitsverein zu gehören, und dem Capitain das Versprechen gegeben zu

haben, nie ein Glas Branntwein zu trinken. Die Sache ward unlängst mit einem englischen Schiffsherrn berührt, und dieser erklärte, daß die Matrosen die Vorschriften des Mäßigkeitsvereins nur für die Heimath England und für die Schiffsreise, nicht aber für das Ausland für gültig hielten.

Ein Spizbube kam ohne Hut an einen öffentlichen Ort, wo sehr viel Menschen im Gedränge waren. Er hatte nicht sobald bemerkt, daß ein Mann, ziemlich von seiner Statur, einen feinen Castorhut unter den Arm nahm, als er sich ihm näherte, den Hut mit raschem Griff entwand und sich fest auf den Kopf setzte. Wer ist so verwegen, mir den Hut aus den Händen zu winden? rief der Verraubte. — Wer kann das im Gedränge wissen? rief dreist der Spizbube, indem er mit beiden Händen die neue Kopfbedeckung festhielt; machen Sie's ins Künftige so wie ich, den meinigen soll mir Niemand nehmen.

Ein Landprediger hatte den Schulzen des Dorfes veranlaßt, die Thurmuhre reinigen zu lassen, aber kein geneigtes Gehör gefunden. Am Sonntage darauf kam Letzterer ganz entrüstet aus der Kirche nach Hause. „Ha,“ sprach er: „heute hat der Herr Pastor einmal sein Mütchen an mir gefühlt und mich tüchtig abgefanzelt; das vergesse ich ihm Zeit meines Lebens nicht.“ — Wie so? fragte neugierig die Familie. — „Ja,“ erwiderte der Schulze: „er hat in seiner Predigt von nichts Anderm als nur vom Urstoffe gesprochen, worunter er den Staub in der Uhr verstand, den er nicht leiden kann.“

Binde den Ochsen mit Stricken, den Löwen mit Ketten, aber den Menschen mit Wohlthat und Liebe.

Gefühle beim Aufgang der Sonne.

Mit vielen Worten zu beweisen
Es ist ein Gott, ist Thorheit nur,
Man hört ihn tausend Stimmen preisen
Und Worte lassen leise Spur —
Doch wenn die Sonne sich erhebt,
Fühlt man mit Andacht, daß er lebt,
Ruhet dann das Aug' auf der Natur
Erglänzt's vom Thau — wie die Flur,
Da schweigt der Mund, die Seele spricht:
Es lebt ein Gott, mit Zuversicht.

Dreißylbige Charade.

Wohl dem, der das ist, was das erste Sylbenpaar
 Bezeichnet, wohl dem Mann!
 Er borgt nie fremden Glanz, er handelt groß, spricht wahr,
 Schafft Glück, wo er nur kann.
 Fest steht er in der letzten Sylbe schönstem Sinne,
 Durch keinen Sturm gebeugt.
 Das Ganze mußte seyn, von allem Anbeginne,
 Was uns das Erste zeigt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
 Gasthof.

Bekanntmachungen.

(782) Bekanntmachung. Nach Vorschrift des §. 47. der revidirten Städteordnung scheidet alljährlich aus der Stadtverordneten-Versammlung der dritte Theil der Stadtverordneten und Stellvertreter aus.

Demnach hören in diesem Jahre bei uns zu fungiren auf: die Stadtverordneten

Herr Braumeister Hentschel,
 „ Radlermeister Mascher,
 „ Wagnermeister Pröhl,
 „ Hutmachermeister Martin,
 „ Dekonom Findeiß,
 „ Kaufmann Rothe;

und die Stellvertreter

Herr Schenkwrth Uhde,
 „ Seilermeister Künzel,
 „ Wagnermeister Hoffmann,
 „ Schneidermeister Benfer,
 „ Kaufmann Ludwig Meißner,

welcher letztere auf sein Ansuchen schon früher von der Theilnahme an den Geschäften dispensirt war, an deren Stelle Stadtverordnete und neue Stellvertreter zu erwählen sind.

Sonntag, den 24. September d. J., wird diese neue Wahl ihren Anfang nehmen und in den zunächst darauf folgenden zwei Tagen fortgesetzt und beendigt werden. Ein feierlicher Gottesdienst leitet nach der Allerhöchsten Bestimmung die Wahlen ein, welche unmittelbar nach dessen Schluß beginnen.

Die Wahlen werden von den bekanntesten Bezirken unserer Stadt bewirkt, und zwar in der Maassgabe, daß

der erste und zweite Wahlbezirk (1. und 2. Stadtviertel) zwei Stadtverordnete und zwei Stellvertreter

Sonntag, den 24. September c.,
 Vormittags 10 Uhr,

der dritte und vierte Wahlbezirk (3. und 4. Stadtviertel) zwei Stadtverordnete und zwei Stellvertreter

Montag, den 25. September,
 Vormittags 10 Uhr,

der fünfte Wahlbezirk (Vorstadt Altenburg) einen Stadtverordneten und einen Stellvertreter, und

der sechste Wahlbezirk (der Dom und Vorstadt Neumarkt) einen Stadtverordneten und einen Stellvertreter

Dienstag, den 26. September,
 Vormittags 10 Uhr,

zu wählen hat.

Die Liste der zu Stadtverordneten und Stellvertretern Wählbaren wird vor dem Wahltermine in die Häuser vertheilt werden, liegt mit der Bürgerrolle, so wie das Verzeichniß aller erwählbaren und wahlfähigen Bürger, vom 24. dieses ab, auf hiesigem Rathhause öffentlich aus und müssen etwanige Reclamationen dagegen binnen 14 Tagen bei uns angebracht werden, weil außerdem solche bei dieser Wahl unberücksichtigt bleiben müssen, und bemerken wir hierbei, daß die ausscheidenden Stadtverordneten und Stellvertreter wieder wählbar sind, auch es jedem Wähler frei steht, seine Stimme wählbaren Bürgern eines anderen Bezirks, als mit welchem er selbst stimmt, zu geben.

Der noch immer vermehrte zahlreiche Besuch der Wahlversammlungen nöthigt uns, dem §. 68. der revidirten Städteordnung, welcher also lautet:

Im Wahltermine sind alle Bürger, deren Bürgerrecht nicht ruhet, zu erscheinen verpflichtet, wenn sie nicht begründete Entschuldigungen für sich haben. Die ausgebliebenen Bürger können an der Wahl weder durch Bevollmächtigte, noch durch schriftliche Abstimmungen Theil nehmen, sind aber an die Beschlüsse der Anwesenden gebunden. Sollte jemand so wenig Bürgerinn besitzen, daß er, ohne eine gesetzliche Entschuldigung zu haben, wiederholentlich nicht erschienen, so ist die Stadtverordneten-Versammlung befugt, ihn des Stimmrechts und der Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung verlustig zu erklären oder auf gewisse Zeit davon auszuschließen.

den respectiven Wählern ins Gedächtniß zurückzurufen. Wir hoffen, daß diese Allerhöchste Bestimmung werde beherzigt werden, damit deren Zweck, die Vertretung der gesammten Einwohnerschaft in Hände zu legen, welche das allgemeine Vertrauen auch wirklich besitzen, in Erfüllung gehe.

Merseburg, den 21. August 1837.

Der Magistrat.

(758) Bekanntmachung. Von dem unterzeichneten Magistrate sollen

den 30. dieses Monats, Vormittags von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr,

einige Mobilien, Kleidungsstücke, Betten, Handwerksgeräthe, zinnerne Gefäße und verschiedene andere Gegenstände

auf hiesigem Rathhause öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Merseburg, den 14. August 1837.

Der Magistrat.

(777) Erläuterung. In einer in den Merseburger Blättern von diesem Jahre Seite 204. enthaltenen Danksagung vom 25. Juni d. J. wird gesagt: „der Gymnasiast Ernst Weber aus Rackith bei Wittenberg habe seinen Tod in den Wellen an dem unter öffentliche Aufsicht gestellten Badeplaze gefunden.“ Und nach einer in der Leipziger Zeitung Nr. 169. Seite 2160. ersichtlichen Bekanntmachung vom 11. Juli d. J. soll dieser Unglücksfall „in der Saale auf dem unter polizeilicher Aufsicht stehenden Badeplaze“ geschehen seyn.

Wenn wir auch mit sachkundigen Männern es nicht für unmöglich halten, daß ein solcher Unglücksfall selbst auf einem unter öffentlicher Aufsicht stehenden Badeplaze sich ereignen kann: so erachten wir es dennoch für unsere Pflicht, zur Erläuterung jener beiden Bekanntmachungen hierdurch zu erklären, daß der genannte Gymnasiast keinesweges auf dem Badeplaze selbst, sondern vielmehr außerhalb desselben ertrunken ist und daß wir vorher bei der Absteckung des Badeplatzes vor der Ueberschreitung der zu dessen Abgränzung angebrachten Baumstämme öffentlich ausdrücklich gewarnt hatten.

Merseburg, den 14. August 1837.

Der Magistrat.

(772) Versteigerung. Höherer Anordnung zufolge soll der auf den sogenannten Königlich Göhlischer Amtswiesen auf dem Halme stehende Graswuchs, und zwar der zweite Schnitt, so wie die diesjährige Herbstweide

Mittwoch, den 30. August d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

und zwar Ersterer in einzelnen Abtheilungen, oder nach Befinden im Ganzen, meistbietend gegen Vorausbezahlung im Geschäftslocale des unterzeichneten Rentamts verkauft werden, und sind die desfalligen Bedingungen von jetzt ab täglich in den Dienststunden hier einzusehen.

Merseburg, den 15. August 1837.

Königl. Preuß. Rent-Amt.
Hefster.

(784) Mobilien- und Bücher-Auction. Montag,

den 4. September d. J.

und folgenden Tages, Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in der Wohnung des Herrn Lippmann im Brühl hier, eine Treppe hoch, mehrere Mobilien und Effecten, an Uhren, Spiegeln, Porzellan und Steingut, Gläsern, Tischen, Stühlen, Commoden, Schränken, Bettstellen, Waschgefäße, Kupfer, Zinn, Messing, Blech u. dergl., Tisch- und Bettwäsche, Kleidungsstücke, ingl. eine Parthie Bücher, pädagogischen, philologischen und die Steuerverfassung betr. Inhalts, gegen gleich baare Zahlung, meistbietend versteigert werden.

Die Bücher kommen besagten Tages Nachmittags zur Versteigerung und das Verzeichniß derselben liegt bei Unterzeichnetem zur Einsicht bereit.

Merseburg, den 21. August 1837.

Freund jun., Auct.

(771) Schenk-Verpachtung. Auf dem Rittergute Lössen, $\frac{1}{2}$ Stunde von Merseburg, ist die in schönster Umgegend belegene Schenke, welche eben jetzt in den besten baulichen Zustand gesetzt wird, nebst den dazu gehörigen Räumlichkeiten, auch der sogenannten Holzschleppe, und einigen Stückchen Gräserei und Feld, von Michaeli d. J. ab auf 3 oder 6 Jahre an einen thätigen und cautionsfähigen

Mann zu verpachten. Am meisten Rücksicht würde daher auf Jemand genommen werden, welcher noch durch eine andere gelernte Handthierung sich und dem Gute nützlich werden könnte. Das Nähere darüber theilt der Herr Justitiar Wegel zu Merseburg und der Administrator Herr Heinke in Köffen auf persönliche oder portofreie Anfragen mit.

(773) Pflaumen = Verpachtung. Sonntag, den 3. September, Nachmittags um 3 Uhr, sollen die diesjährigen Kleingräfendorfer Gemeindepflaumen öffentlich verpachtet werden.

Kleingräfendorf, den 17. August 1837.
Die Gemeinde daselbst.

(781) Sehr vortheilhafter Verkauf. Ein Haus auf dem Dom zu Merseburg, welches 6 Wohnstuben, 16 Kammern, 1 Vorsaal, 4 geräumige Küchen, 1 großen Keller, 2 große und 1 kleinen Boden, einen schönen Hofraum, wo sich 4 Ställe befinden, enthält, und welches an Abgaben 9 Sgr. 5 Pf. Erbzinshalt und an jährlichen Miethzinsen 80 bis 100 Thlr. trägt, soll Familien-Verhältnisse halber für den sehr geringen Preis zu 1200 Thlr. sofort verkauft werden; auch kann die Hälfte darauf stehen bleiben und ist so leicht keiner Kündigung unterworfen. Nähere Auskunft ertheilt

das Commissions-Comptoir
von
J. G. Brüder.

Merseburg, den 19. August 1837.

(770) Verkauf. In der Oberaltenburg Nr. 111. steht ein großer Waschkessel und mehrere Mobilien zum Verkauf, welche jeden Morgen 9 Uhr in Augenschein zu nehmen sind.
Merseburg, den 23. August 1837.

(739) Logis = Vermietung. Die erste Etage des im Brühl Nr. 271. belegenen Hauses, welche alle Bequemlichkeiten darbietet, steht von Michaelis ab zu vermietten.

Merseburg, den 7. August 1837.

Lippmann.

(776) Wohnungs = Vermietung. In dem in hiesiger Altenburg sub Nr. 92. be-

legenen Böhmeschen Hause, ist eine Oberstube nebst Zubehör von jetzt ab zu vermietten, und das Nähere daselbst zu erfragen.

Merseburg, den 20. August 1837.

(780) Zu vermietten zwei nette Logis mit oder ohne Meubles in der Gotthardtsstraße von jetzt oder von Michael ab; das eine par terre besteht aus Stube und Kammer; das andere aus einer Stube, zwei Kammern, einer kleinen Küche und großem verschließbaren Bodenraum. Das Nähere bei der Frau Superintendent. Rößler oder Burgstraße Nr. 2., eine Treppe hoch.

Merseburg, den 19. August 1837.

(774) Logis = Gesuch. In einer lebhaften Straße der Stadt wird ein Logis, bestehend aus zwei Stuben mit Zubehör, zu Michael oder Weihnachten gesucht. Nähere Nachrichten ertheilt die verwitwete Frau Magister Horn in der Altenburg Nr. 54.

Merseburg, den 19. August 1837.

(783) Anzeige. Von jetzt an werden bei mir Talars und Barrets vorschriftmäßig angefertigt. Indem ich solche den Herren Geistlichen bestens empfehle, erbiere ich mich zugleich, angehenden Meistern und Gehülften, welche davon Gebrauch machen wollen, sowohl im Schneiden nach arithmetischer Berechnung, als auch in Anfertigung derselben, gegen ein billiges Honorar, Unterricht zu ertheilen. Meine Wohnung ist auf dem Dom Nr. 25. an der Ressource.

Merseburg, den 21. August 1837.

Prange, Schneidermeister.

(787) Verloren. Sonnabend, den 19. August d. J. ist in der Nähe des Schloßgartens Salons eine Schuhschnalle verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige gegen Bezahlung des Silberwerths an mich abzugeben.

Merseburg, den 20. August 1837.

Trebs.

(779) Aufforderung. Alle diejenigen, welche an meinen seligen Mann eine Forderung irgend einer Art zu machen oder eine Schuld an denselben zu berichtigen haben, werden hier

Durch aufgefordert, ihre desfalligen Anzeigen und Liquidationen binnen 14 Tagen bei dem Herrn Hauptmann Groskurd gefälligst einzureichen und resp. an denselben gegen Quittung Zahlung zu leisten.

Merseburg, den 19. August 1837.

Die verwittwete Superintendentin
Rößler.

(785) Concert-Anzeige. Den Wünschen mehrerer Musikfreunde zu genügen, soll künftigen Sonntag bei günstiger Witterung ein Concert zu Löpitz stattfinden, wozu ergebenst einladet der Schenkwrth Hartmann.

(786) Concert-Anzeige. Dienstag, den 29. August, wird das vierte und letzte Abonnement-Concert im Bürgergarten stattfinden. Anfang 6 Uhr. Solches zeigt ganz ergebenst an

J. F. Braun.

Merseburg, den 21. August 1837.

(775) Dank. Auch während meines diesmaligen Aufenthalts in Merseburg, ward meinem Tanzunterricht das frühere ehrenvolle Zutrauen von den Hochzuverehrenden Bewohnern der freundlichen Domstadt geschenkt. So zahlreiche Beweise gütigen Wohlwollens verpflichten mich zum wärmsten Danke, und geben mir die gültigste Versicherung, daß auch für die Zukunft mir dies schätzbare Wohlwollen nicht versagt werden wird.

Ein freundliches Lebewohl nochmals allen meinen Scholaren!

Merseburg, den 22. August 1837.

Wilhelm John.

(778) Dank. Für den überaus großen Beistand, den der Herr Kreis-Chirurgus Rößnig bei der sehr schweren Niederkunft meiner Frau geleistet hat, und dabei alle Mühe angewendete, um Hülfe zu leisten, welche jedoch unmöglich war, sage ich meinen herzlichsten Dank und empfehle hiermit allen meinen Nebenmenschen, welche ähnliche Krankheitsfälle treffen sollten, genannten Herrn, so wie ich auch dem Herrn Dr. Krieg und der Hebamme Frau Weise meinen innigsten Dank abstatte.

Dank auch allen meinen Mitmeistern, welche mir in meiner Noth einen Beistand geleistet, und wünsche ich, daß sie Gott vor solchen Fällen behüten möge.

Dank endlich sämtlichen Arbeitern der Bandelow-Schreiberschen Fabrik für ihre edle Denkkungsart gegen mich, indem sie mir eine Unterstützung haben zukommen lassen.

Merseburg, den 21. August 1837.

Schuhmachermstr. Händler.

Sonntag, den 27. August, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Müller.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Pastor Weilepp zu Cröllwitz.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenerburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Unterofficier Rosenkranz ein Sohn. — Getrauet: der Husar Maue mit Jgfr. Chr. Quersfurt. — Gestorben: die jüngste Tochter des ehemaligen Königl. Bau-Inspectors Markendorf, 24 Jahre alt.

Stadt. Geboren: dem Justiz-Commissair Klinshardt eine Tochter; dem Zimmergesellen Meinicke eine Tochter (todtgeb.); dem Einwohner Poley ein Sohn. — Gestorben: der Superintendent der Landdiöces und Diaconus an hiesiger Stadtkirche, Dr. Rößler, im 54. Jahre; der hinterl. Sohn des Orgelbauers Viehmen (erkrankt beim Baden in der alten Saale), im 19ten Jahre; der jüngste Sohn des Knopfmachermeisters Lottenburger, 4 Tage alt.

Neumarkt. Geboren: dem Töpfermstr. Knoke ein Sohn; dem Hausmann Heermerten ein Sohn; dem Schuhmachermeister Händler ein Sohn (todtgeboren); dem Schuhmachermstr. Barth ein Sohn. — Getrauet: der Kupferdrucker Beck mit Jgfr. M. D. Merker von hier. — Gestorben: ein unehelicher Sohn, im 1. Jahre; die Ehefrau des Schuhmachermeisters Händler, 34 J. alt.

Altenerburg. Geboren: dem Einwohner und Maurer Gröbus ein Sohn; dem Fabrikarbeiter u. Einwohner Meinboth ein Sohn; dem Handarbeiter u. Einwohner Müller ein Sohn. — Gestorben: der jüngste Sohn des Kanzlisten beim Königl. Landgericht, Schinke, 8 Jahr 1 Mon. 2 Wochen alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ebl.	fg.	pf.	bis	Ebl.	fg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	22	6
Roggen	1	5	—	bis	1	8	9
Gerste	—	25	—	bis	1	—	—
Hafer	—	18	9	bis	—	22	6

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.